

Führers verschaffte, genossen hatten, lagerte sich tiefer Schlaf über die ganze Gesellschaft.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Seite an Seite

So liegen sie in trauriger Gemeinschaft.

Rogers.

Süß ist der Schlummer des Ermüdeten. Noch in späteren Tagen, als Adelheid längst in einem Palaste auf Eiberdaunen ruhte und von den reichen Stoffen eines großmüthigeren Klimas umgeben war, hörte man sie oft erzählen, daß sie niemals eine wohlthätigere Erholung gefunden, als eben damals in dem Zufluchts Hause vom St. Bernhard. So leicht, so natürlich und erquickend war ihr Schlummer gewesen, nicht getrübt durch Träume von Lawinen und Abgründen, wie sie später sie lange Zeit heimsuchten, daß sie die Erste war, welche am folgenden Morgen die Augen öffnete und wie ein Kind nach tiefer gesunder Nachtruhe erwachte.

Ihre Bewegungen weckten auch Christinen. Beide warfen die Mäntel und Hüllen, die sie bedeckten, bei Seite und sahen sich mit der Verwirrung, wie die Neuheit ihrer Lage sie so leicht erzeugen mochte, an dem Orte ihrer Aufnahme um. Die übrigen Reisenden schlummerten noch alle; so erhoben sie sich denn ohne Geräusch, schlichen an den schweigsamen, fühllosen Schläfern, an den Maulthieren, welche sich nahe am Eingange des Platzes niedergelegt hatten, vorüber und verließen die Hütte.

Draußen trat ihnen eine Winterlandschaft vor Augen, worin aber, wie dies in den Alpen zu jeder Jahreszeit der Fall ist, der Charakter großartiger imponirender Erhabenheit vorherrschte. Auf den Spitzen über ihnen strahlte der Morgen, während die Schatten

der Nacht noch auf den Thälern lagen — eine Scene, ähnlich jenem ausgezeichnet poetischen Gemälde aus der tiefer liegenden Welt, das Guido Reni in seinem berühmten Freskobilde der Aurora geliefert hat. Schluchten und Abhänge waren mit Schnee bedeckt, nur die Stirnen der zerrissenen Felsen zeigten ihre ewig gleiche eisenbraune Farbe. Auch der kleine Hügel, auf dem ihr Häuschen stand, war beinahe nackt, da der Wind die leichten Schneemassen in die Vertiefungen des Pfades getrieben hatte.

Selbst im hohen Sommer weht in dieser Höhe eine scharfe Morgenluft, und die zitternden Mädchen schlugen ihre Mäntel um sich, wenn sie auch das reine, elastische, belebende Element mit Vergnügen einathmeten. Der Sturm war ganz vorüber und der klare sapphirblaue Horizont stand in lieblichem Kontraste mit den unten lagernden Schatten und lenkte ihre Gedanken in sehr natürlicher Verbindung nach dem Himmel, der in einem Frieden, einer Glorie über ihnen strahlte, ganz im Einklange mit den Bildern, welche wir uns gewöhnlich von dem Aufenthalte der Seligen entwerfen. Abelheid drückte Christinens Hand und beide knieten nieder, das Haupt auf einen Felsen beugend; und ein so glühendes, reines, aufrichtiges Dankgebet sandten diese frommen, unschuldigen Seelen zu Gott empor, wie wir armen Sterblichen es nur je darzubringen vermögen.

Nachdem diese allgemeine und in ihrer eigenthümlichen Lage vornehmste Pflicht erfüllt war, empfanden die edlen Mädchen größere Zuversicht in ihrem Herzen und wagten jetzt, erleichtert, wie sie sich fühlten, von der schweren, gebietenden Obliegenheit, sich mit größerem Vertrauen umzublicken. Ein zweites Gebäude, in Form und Bauart dem ähnlich, worin ihre Begleiter annoch schlummerten, stand auf derselben Felsenhöhe, und so mußten ihre ersten Nachforschungen natürlich diese Richtung nehmen. Den Ein- oder Ausgang dieser Höhle bildete eine Oeffnung, welche eher einem Fenster als einer Thüre ähnlich sah. Sie näherten sich vorsichtig

dem Orte und schauten schüchtern wie ein Häschen, das seine Blicke nach allen Seiten umherwirft, ehe es sich aus seinem Verstecke hervorwagt, in das Innere des düsteren, höhlenähnlichen Raumes. Vier menschliche Gestalten ruhten tief hinten im Gewölbe, mit dem Rücken gegen die Mauer gelehnt. Auch sie mußten in festem Schlafe liegen, denn die neugierigen aber erschrockenen Mädchen starrten lange nach ihnen hin und zogen sich dann zurück, ohne sie aufgeweckt zu haben.

„Wir sind in dieser Schreckensnacht nicht allein auf dem Gebirge gewesen,“ flüsterte Abelheid, die bebende Christine sanft von dem Orte wegdrängend; „Du siehst, daß andere Reisende, vermuthlich nach ähnlichen Gefahren und Anstrengungen, wie wir sie bestanden, neben uns Ruhe gefunden haben.“

Der jungen Taube ähnlich, welche sich enger an die Mutter anschließt, wenn sie sich zum erstenmale aus dem Neste herauswagt, schmiegte sich Christine näher an ihre erfahrenere Freundin und beide kehrten nach dem Hause zurück, das sie verlassen hatten, denn die Kälte war noch so streng, daß sie dessen Schutz höchst angenehm machte. An der Thüre begegnete ihnen Pierre: der rüstige Greis war erwacht, sobald das Tageslicht auf seine Augen gefallen war.

„Wir sind nicht allein hier,“ begann Abelheid, nach dem andern steinbedeckten Dache deutend — „auch in dem Gebäude dort drüben befinden sich schlafende Wanderer.“

„Ihr Schlummer wird wohl lange währen, Fräulein,“ antwortete der Führer mit feierlichem Kopfschütteln. „Bei zweien von ihnen hat er schon ein volles Jahr gedauert und der Dritte schläft dort, wo Ihr ihn gesehen, seit dem Lawinensturz in den letzten Tagen des Aprils.“

Abelheid trat einen Schritt zurück, denn seine Worte waren zu klar, um mißverstanden zu werden. Nach einem Blick auf ihre sanfte Freundin fragte sie, ob, was sie gesehen hätten, wirklich die Leichen solcher Reisenden seyen, die auf dem Gebirge den Tod gefunden.

„Nichts anderes, Fräulein,“ gab Pierre zur Antwort. „Diese Hütte ist für die Lebenden — jene für die Todten: so nahe liegen sich die beiden, wenn man im Winter über diese wilden Felsen wandert. Ich habe es erlebt, daß einer, der hier eine kurze unruhige Nacht zubrachte, noch vor Rückkehr des Tages in der andern einen Schlaf begann, der nicht allein tief genug ist, sondern auch ewig dauern wird. Einer von den Dreien, die Du gesehen war ein Führer gleich mir; er wurde auf dem Punkte, wo der Pfad die Ebene des Belan dort unten verläßt, unter dem fallenden Schnee begraben. Der zweite ist ein Pilgrim, der in der hellsten Nacht umkam, die je den St. Bernhard beleuchtete, bloß weil er zur Erheiterung seines Weges ein Glas zu viel getrunken hatte. Der Dritte ist ein armer Weingärtner, der in Verfolgung seines Berufes aus Piemont in unsere Schweizer Thäler kam, wo ihn der Tod in einem übelberathenen Schlummer überraschte, dem er sich unweise genug beim Einbruche der Nacht überlassen hatte. Ich selbst fand seinen Leichnam auf jenem nackten Felsen den Tag, nachdem wir zu Aosta in Freundschaft zusammen getrunken hatten und stellte ihn mit meinen eigenen Händen zu den Andern.“

„Und das ist die Beerdigung, die einem Christen in diesem unwirthlichen Lande zu Theil wird?“

„Was wollt ihr Anderes, Fräulein! — das ist das Loos des Armen und Angekannten. Wer Freunde hat, wird aufgesucht und gefunden; wer aber stirbt, ohne eine Spur seines Ursprungs zu hinterlassen, dem geht es, wie Ihr hier gesehen. Der Spaten ist unter diesen Felsen nutzlos und dann ist's auch besser, wenn der Körper hier bleibt, wo er gesehen und zurückgefordert werden kann, als wenn man ihn vom Tageslicht entfernte. Die guten Väter und alle Leute von Bedeutung werden in die Thäler geschafft, wo es Erde giebt und werden dort anständig begraben; der Arme und der Fremdling finden aber ihre Herberge in diesem Gewölbe, das ihnen

ein besseres Obdach gewährt, als Mancher bei seinen Lebzeiten kannte. Ja, drei Christen ruhen dort, welche alle noch vor Kurzem munter und thätig, wie nur Einer im Fleische auf Erden wandelten.“

„Der Körper sind es vier!“

Pierre schien überrascht; er besann sich eine Weile und fuhr dann in seinem Geschäfte fort.

„Dann ist noch ein Weiterer umgekommen. Kann ja doch auch die Zeit erscheinen, wo mein eigenes Blut erstarren wird. Das ist ein Loos, wie ein Führer es immer vor Augen hat, denn zu einer Jahreszeit, einer Stunde, die er nicht kennt, kann er ihm unterliegen!“

Adelheid verfolgte den Gegenstand nicht weiter. Sie erinnerte sich, gehört zu haben, daß die reine Vergnügung jene widrige Verwesung verhindere, welche sich gewöhnlich mit dem Gedanken des Todes verknüpft und so verlor die Sitte etwas von ihrem Schrecken und ihrer Erinnerung.

Unterdessen erwachte auch der übrige Theil der Reisegesellschaft und sammelte sich vor dem Zufluchts Hause. Die Maulthiere wurden vorgeführt und gefuttelt, das Gepäck aufgeladen und Pierre hieß eben die Reisenden aufsteigen, als Uberto und Nettuno im schönsten Einvernehmen neben einander den Pfad herabgelaufen kamen. Die Bewegungen der Hunde waren der Art, daß sie die Aufmerksamkeit des Führers wie der Treiber erregen mußten; sie alle stimmten darin überein, daß man bald einen der Klosterdiener zu Gesicht bekommen würde. Das Resultat bewährte auch wirklich die Vertrautheit des Wallisers mit seinem Amte, denn kaum hatte er seine Ansicht geäußert, als man von der Schlucht auf dem Gipfel des Gebirges ein Häuschen mit Vater Kaver an der Spitze auf dem Pfade, der nach der Zufluchtsstätte führte, durch den Schnee herabwaten sah.

Die Erläuterungen waren kurz und natürlich. Uberto war

(fortwährend begleitet von seinem Freunde Nettuno) mit Anbruch der Dämmerung nach dem Kloster zurückgekehrt, nachdem er die Reisenden zu ihrem seitherigen Obdache geleitet und den größten Theil der Nacht in ihrer Gesellschaft zugebracht hatte. Hier benachrichtigte er die Mönche durch Zeichen, welche die, so mit den Gewohnheiten des Thieres vertraut waren, sich alsbald verdolmetschten, daß sich Reisende auf dem Berge befänden. Der gute Guardian wußte, daß der Baron von Willading mit seiner Gesellschaft im Begriffe stand, den Col zu übersteigen, und war deshalb nach Haus zurückgeeilt, um zu ihrem Empfange in Bereitschaft zu seyn; da er somit die Wahrscheinlichkeit vorherseh, daß sie von dem Sturme der verflossenen Nacht überfallen worden seyn konnten, so war er der Erste, der sich den zu ihrer Hülfe abgeschickten Klosterknechten anschloß. Ueberdies fehlte an Uberto's Halsband das Fläschchen mit dem Stärkungstrank und ließ keinen Zweifel, daß dessen Inhalt verwendet worden und da nichts wahrscheinlicher war, als daß die Reisenden einen schützenden Ort aussuchen würden, so hatten sie als natürliche Richtung ihre Schritte nach dem Zufluchts Hause gelenkt.

Der würdige Guardian gab seine Erklärung mit thränenfeuchten Augen und unterbrach dieselbe zuweilen durch ein Dankgebet, das er vor sich hinhimmelte. Er begrüßte sämtliche Reisegefährten, einen nach dem andern, bis auf die Maulthiertreiber hinaus, untersuchte ihre Glieder, besonders die Ohren, um nachzusehen, ob sie der Einwirkung des Frostes ganz entgangen waren; erst als er sich durch den Augenschein überzeugt hatte, daß die schreckliche Gefahr, welche sie bestanden, voraussichtlich ohne nachtheilige Folgen bleiben würde, gab er sich endlich zufrieden.

„Wir erleben gar manche Unglücksfälle der Art,“ bemerkte er lächelnd, nachdem die Untersuchung zu seiner Zufriedenheit beendet war, „und die Uebung hat unseren Blick in derlei Sachen geschärft. Die heilige Maria und ihr erhabener Sohn seyen gepriesen, daß

ihr allesammt die Nacht so gut überstanden habt! In der Klosterküche steht ein warmes Frühstück für Euch in Bereitschaft und sobald wir noch eine feierliche Pflicht vollbracht haben, wollen wir zu dessen Genuße nach den Felsen ausbrechen. Das kleine Gebäude in unserer Nähe ist die letzte irdische Behausung derer, welche auf dieser Seite des Gebirges umkommen und deren Ueberreste nicht beansprucht werden. Keiner unserer Stifftsherrn geht an der Stelle vorüber, ohne ein Gebet zum Heile ihrer Seelen zu sprechen: so kniet denn mit mir nieder, ihr, die ihr so viel Veranlassung zum Danke gegen Gott habt und stimmtet ein in mein frommes Flehen.“

Vater Xaver kniete auf dem Felsen nieder und sämtliche Katholiken des Reisezugs vereinigten sich mit ihm im Gebete für die Todten. Der Baron von Willading, dessen Tochter nebst Gefolge, wohnten unterdessen der Feier mit entblößtem Haupte bei; denn wenn auch ihre protestantischen Ansichten eine solche Vermittlung als nutzlos verwarfen, so empfanden sie doch die Feierlichkeit und Heiligkeit der Ceremonie. Der Guardian erhob sich mit einem Antlitze, so heiter und strahlend wie die Morgen Sonne, welche eben in diesen Augenblicke über den Gipfeln der Alpen erschien und die gesammte Gruppe, die braunen Hütten und die Abhänge des Gebirges mit ihren warmen, milden Strahlen beleuchtete.

„Du bist zwar eine Ketzerin,“ mit diesen Worten wendete er sich in zärtlichem Tone an Abelheid, für die er eine Theilnahme empfand, welche ihre Jugend und Schönheit, so wie die Gefahr, die sie erst vor Kurzem gemeinsam überstanden, sehr natürlich erzeugt hatte — „eine unbußfertige Ketzerin, doch wollen wir Dich gleichwohl nicht verwerfen. Deiner Hartnäckigkeit und Deinen Verbrechen zum Trost siehst Du, daß die Heiligen auch an dem Wohle verflochter Sünder Antheil nehmen können, sonst wärest Du und alle mit Dir sicher verloren gewesen.“

Abelheid hörte den frommen Bruder mit Lächeln und nahm seine Anschuldigungen für lauter freundliche und scherzhafte Vor-

würfe. Als Unterpfand des Friedens bot sie dem Mönche die Hand mit der Bitte, er möchte ihr in den Sattel helfen.

„Bemerkst Du wohl die Thiere, Vater?“ sprach Signor Grimaldi, auf die Hunde deutend, welche ganz ernsthaft und mit trauernden Mienen vor dem Fenster des Weinhauses saßen und die Augen fortwährend auf den Eingang geheftet hielten. „Deine St. Bernhardsdoggen scheinen darauf eingeschult, einen Christen, ob er todt sey oder lebe, zu bedienen.“

„Ihre ruhige Stellung, ihre anstandsvolle Aufmerksamkeit möchten in der That eine solche Bemerkung rechtfertigen! Hast Du früher jemals ein solches Benehmen an Umberto wahrgenommen?“ Damit wandte sich der Augustiner an einen der Klosterdiener, denn für alle Bewohner des St. Bernhards waren die Handlungen dieser Thiere ein Gegenstand des Studiums und großer Theilnahme.

„Man sagt mir, seit ich das letzte Mal den Berg hinabgestiegen, sey ein frischer Leichnam in das Haus gebracht worden,“ bemerkte Pierre, indem er in aller Ruhe eines der Maulthiere anschrirte, damit Adelheid es besser besteigen könnte. Die Dogge riecht den Todten. Das war es, was sie vergangene Nacht hierherzog — der Himmel sey für seine Gnade gepriesen!“

Der Führer sagte dies mit der Gleichgültigkeit, wie die Gewohnheit sie nur zu gerne erzeugt, denn die Sitte, solche Leichname unbeerdigt zu lassen, hatte keinen Einfluß auf des Wallisers Gefühle; aber denen aus dem Kloster schienen seine Worte um so mehr aufzufallen.

„Du selbst bist der Letzte, der vom Hospiz herabstieg,“ versetzte einer der Knechte; „auch ist außer Denen, die jetzt sicher im Kloster sind und nach dem Sturme der letzten Nacht Ruhe daselbst gefunden haben, sonst Niemand hinaufgekommen.“

„Wie kannst Du nur so leeren Unsinn behaupten, Heinrich, wenn doch ein frischer Leichnam im Hause ist! Die Dame hier zählte sie kaum vorhin — es sind ihrer vier; drei waren's an dem

Tage, da ich sie dem piemontesischen Edelmann zeigte, den ich zu der Zeit, die Du meinst, von Aosta herüberführte!"

"Seht einmal nach," befahl der Guardian, sich plötzlich von Adelheid abwendend, die er so eben in den Sattel hatte heben wollen.

Die Männer traten in das Gewölbe, aus welchem sie bald mit einem Leichname zurückkehrten, den sie mit dem Rücken gegen die Mauer des Gebäudes an die Luft stellten. Ueber Kopf und Antlitz war ein Mantel gezogen, als ob das Gewand zur Abhaltung der Kälte auf diese Art umgelegt worden wäre.

"Er hat das Beinhaus für den Zufluchtsort gehalten und ist in der letzten Nacht umgekommen!" rief der Guardian: "Maria und ihr Sohn sey seiner armen Seele gnädig!"

"Ist der Unglückliche wirklich todt?" fragte der Genueser mit mehr weltlicher Besorgtheit und größerer Erfahrung im Aufspüren von Thatsachen. "Die Erfrorenen pflegen erst lange zu schlafen, bis der Lebensfunke völlig in ihnen erlischt."

Der Augustiner befahl seinen Begleitern den Mantel wegzuziehen, wenn er auch wenig Hoffnung hatte, die Vermuthung des Andern bestätigt zu sehen. Sobald man den Mantel lüftete, wurden die blassen eingefallenen Züge eines Menschen sichtbar, aus dem das Leben aufs Unzweideutigste entschwunden war. Unähnlich der Mehrzahl der Erfrierenden, die in der Regel aus einer stets wachsenden Betäubung und einer unvermerkt zunehmenden Bewußtlosigkeit in den langen Schlummer der Ewigkeit versinken, lag auf dem Antlitze des Fremden ein Ausdruck von Schmerz, welcher anzudeuten schien, daß sein Todeskampf hart gewesen war und daß jenes räthselhafte Band zwischen Seele und Körper nur unter schweren Nengsten sich gelöst hatte.

Ein Schrei Christinens unterbrach das schauerhafte Hinstarren der Reisenden und lenkte deren Blicke nach einer anderen Seite. Das Mädchen hing an Adelheids Halse und Beider Arme schienen

sich krampfhaft zu verschlingen, als sollten die zwei Körper in einen einzigen verwandelt werden.

„Er ist! Er ist!“ murmelte das erschrockene Mädchen halb außer sich, das bleiche Antlitz an dem Busen ihrer Freundin verbergend. „O Gott — er ist!“

„Von wem sprichst Du nur, Liebe?“ fragte Adelheid verwundert, aber nicht weniger von Angst betroffen, in der Meinung, die geschwächten Nerven des Mädchens seyen durch den grauenhaften Anblick gänzlich abgespannt worden — „es ist ein Reisender wie wir selbst, der unglücklicherweise in demselben Sturme umkam, welchem wir durch die Gnade der Vorsehung entrinnen durften. Du solltest nicht also zittern, denn so schrecklich seine Lage auch ist — sie ist diejenige, in die wir einst alle gerathen werden.“

„So bald! so bald! so plötzlich — o er ist es!“

Adelheid, durch die Festigkeit von Christinens Gefühlen beunruhigt, war ganz außer Stande, sich dieselben zu erklären, als die erschlafften Arme und die ersterbende Stimme ihrer Freundin bewiesen, daß diese in Ohnmacht gefallen war. Sigmund war einer der Ersten, der zum Beistand seiner Schwester herbeieilte, welche auch bald durch die gewöhnlichen Mittel zum Bewußtseyn zurückgebracht wurde. Um die Wiederherstellung zu vollenden, wurde sie etwas ferne von den Uebrigen nach einem Felsen hingetragen, wohin mit Ausnahme ihres Bruders Niemand vom anderen Geschlecht vorzudringen wagte. Letzterer blieb nur eine kurze Weile, denn ein Geräusch unter der kleinen Gruppe vor dem Weinhause veranlaßte ihn, sich eben dahin zu wenden.

Langsam, gedankenvoll und traurig kehrte er zurück.

„Kein Engel konnte ruhiger und glücklicher seyn, als meine grausam mißhandelte Schwester vor dieser letzten Schmach gewesen — Ihr scheint die traurige Wahrheit noch nicht zu kennen?“

Adelheid bewies durch ihre Blicke ihre Ueberraschung.

„Der Todte ist kein Anderer als der Mann, dessen Hand

meiner Schwester Glück erst neulich anvertraut werden sollte und die Wunden an seinem Körper lassen nur wenig Zweifel übrig, daß er ermordet wurde.“

Christinens Erschütterung bedurfte keiner weiteren Erklärung.

„Ermordet!“ wiederholte Adelheid leise.

„Diese Schreckenswahrheit steht außer Frage. Euer Vater und unsere Freunde sind eben mit den nöthigen Untersuchungen beschäftigt, welche zur späteren Entdeckung des Urhebers der That dienen können.“

„Sigmund!“

„Was willst Du, Adelheid?“

„Du hast Groll gegen diesen Unglücklichen im Herzen gehabt.“

„Ich läugne es nicht; könnte ein Bruder wohl anders empfinden?“

„Aber jetzt — jetzt, da Gott ihn so furchtbar heimgesucht hat?“

„Von ganzer Seele vergebe ich ihm. Wären wir in Italien zusammengetroffen, wohin ich wußte, daß er ging — doch das ist thöricht.“

„Schlimmer als das, Sigmund.“

„Aus vollster Seele verzeihe ich ihm. Ich achtete ihn zwar nie des Wesens würdig, dessen aufrichtige Reigung er durch die Zeichen seiner vorgeschützten Theilnahme gewann; aber ein so grausames plötzliches Ende hätte ich ihm nie wünschen können. Möge Gott ihn eben so begnadigen, wie er meine Vergebung erhalten hat!“

Adelheid empfing den stummen Händedruck, welcher dieser Erklärung folgte, mit frommer Freude; dann trennten sich beide, er, um zu der Gruppe zu stoßen, welche sich um den Leichnam versammelt hatte und sie, um ihren Posten neben Christinen wieder einzunehmen.

Signor Grimaldi kam übrigens dem jungen Manne entgegen und drang darauf, daß er unverweilt mit den Frauen nach dem Kloster aufbrechen möchte, indem er versprach, daß die übrigen Reisenden nachfolgen würden, sobald die vorliegende traurige Pflicht

erfüllt wäre. Da Sigmund keineswegs wünschte, als Parthei bei dem Vorgange aufzutreten und nebenbei allen Grund hatte, zu glauben, daß seiner Schwester durch ein zeitiges Verlassen des Ortes viel Schmerz erspart werden würde, so gab er mit Freuden seine Zustimmung zu dem Vorschlag.

Als bald geschahen die nöthigen Schritte zu dessen Ausführung. Gehorsam gegen ihres Bruders Wünsche, bestieg Christine ihr Maulthier ruhig und ohne Widerrede; aber ihr todtenblaßes Antlitz, ihr starres Auge verrieth die Festigkeit der erlittenen Erschütterung. Auf dem ganzen Wege bis zum Kloster sprach sie kein Wort und da ihre Umgebung ihre Trauer fühlte und begriff, so hätte der kleine Zug nicht schweigsamer und melancholischer seyn können, wenn er gleich den Körper des Erschlagenen mit sich geführt hätte. In einer Stunde erreichten sie den so lange gesuchten und so ängstlich ersehnten Ort der Erholung.

Während der schwächere Theil des Reisegefolges sich also entfernte, hatte in der Nähe der Häuser der Lebenden und der Todten — wie wir sie bereits ganz richtig genannt haben — ein ganz verschiedener Austritt stattgefunden. Da es neben dem Wohnstiege der Augustiner auf mehrere Meilen in der Runde auf beiden Seiten des Gebirges keine menschliche Wohnung gab, die Pfade im Sommer aber stark besucht waren, so übten die Mönche eine Art von Civilgerichtsbarkeit in all' den Fällen, welche ein rasches Eingreifen der Justiz und die nöthige Beachtung der Formen nöthig machten, deren Aufrechthaltung später vor den eigentlichen Behörden von Gewicht seyn konnten. Sobald also bekannt war, daß Grund zur Annahme einer Gewaltthat vorhanden sey, that der gute Guardian augenblicklich die unumgänglichen Schritte zur Beglaubigung all' der Umstände, worüber sich etwas Sicheres erheben ließ.

Daß der Leichnam wirklich dem Jacques Colis, einem kleinen, aber wohlhabenden Gutsbesitzer im Lande Waadt angehöre, darüber war man bald im Reinen: nicht nur konnten mehrere von den

Reisenden das Faktum bezeugen, der Unglückliche war auch einem der Treiber bekannt, dessen Maulthier er bis Aosta gemiethet hatte, und überdies hatte ihn Pierre, wie man sich erinnern wird, zu Martigny gesehen, während er eben seine Vorkehrungen zur Reise über's Gebirge getroffen hatte. Von dem Maulthiere waren außer einigen natürlichen Anzeichen in der Nähe des Gebäudes, welche aber auch eben so gut von den Thieren der noch anwesenden Reisenden herrühren konnten, keine weiteren Spuren zu entdecken.

Die Art und Weise, wie der Aermste vom Leben zum Tode gekommen war, ließ gar keinen Zweifel übrig. Sein Körper zeigte mehrere Wunden und ein Messer von der unter Reisenden gewöhnlichen Schlags üblichsten Sorte steckte noch in seinem Rücken in einer Lage, welche es unmöglich machte, das Ende des Waadtlandes einem Selbstmorde zuzuschreiben. Auch an den Kleidern zeigten sich Spuren eines Kampfes, denn sie waren beschmutzt und zerrissen: dagegen war ihm nichts abgenommen worden — in den Taschen fand sich etwas Gold, wenn auch nicht viel, doch jedenfalls genug, um den anfänglichen Verdacht, als ob ein Raub stattgefunden, wieder zu vermindern.

„Das ist zum Verwundern!“ bemerkte der gute Guardian, als er letzteren Umstands inne wurde: „gerade der Unrath, der so manche Seele ins Verderben führt, ist unbeachtet geblieben und doch ist Christenblut vergossen worden! Das sieht also eher einem Akte der Rache, als einer habgierigen Handlung ähnlich. Laßt uns nunmehr untersuchen, ob sich über den Schauplatz der Tragödie einige Spuren auffinden lassen.“

Die Nachforschung blieb ohne Erfolg. Die ganze Umgebung bestand aus eisenfarbigen Felsen und ihren Trümmern, so daß es sogar nichts weniger als leicht gewesen wäre, den Marsch einer Armee aus deren Fußspuren zu erkennen. Blutsflecken waren nirgends zu entdecken, außer an der Stelle, wo man den Leichnam gefunden hatte. Das Haus selbst bot kein besonderes Kennzeichen der blutigen

Scene, deren Zeuge es gewesen war. Zwar lagen die Gebeine der lange vorher Verstorbenen zerbrochen auf den Steinen umhergestreut; doch war dieser Umstand allein nicht als etwas Neues oder Besonderes zu betrachten, da die Neugierigen sonst immer hier anzuhalten, zuweilen auch in das Leichenhaus einzutreten und diese Ueberreste der Sterblichkeit zu berühren pflegten.

Das Innere des Todtenhauses war dunkel und paßte in dieser Hinsicht vollkommen zu seiner feierlichen Bestimmung. Mit dem letzteren Theile der Untersuchung beschäftigt, standen der Mönch und die beiden Edelleute, welche ein lebendiges Interesse an diesem Trauerfalle zu nehmen anfangen, vor dem Fenster der Hütte und schauten auf die düstere aber lehrreiche Scene. Einer der Körper war so gestellt, daß einige wenige Strahlen der Morgensonne direkt auf ihn fielen, so daß er sichtbarer vor den Uebrigen hervortrat, wiewohl auch er einer schwarzen verwitterten Mumie ähnlich sah, die kaum noch eine Spur ihres früheren Wesens an sich trug. Wie alle übrigen, deren Glieder noch zusammenhingen, war auch diese Leiche in der Stellung eines mit vorgebeugtem Haupte Dasitzenden an die Mauer gelehnt, wodurch das geschwärzte, eingeschrumpfte Gesicht gerade in die Beleuchtung kam. Das geisterhafte Grinsen des Todes lag auf allen Zügen, welche durch den Verdunstungsprozeß verzerrt waren und das Ganze mochte als eine widerliche, aber heilsame Mahnung an das allgemeine Menschenloos betrachtet werden.

„Das ist der Körper des armen Weingärtners,“ bemerkte der Mönch, der an dieses Schauspiel mehr gewöhnt war, als seine Begleiter, welche sich schauernd von dem Anblicke abgewendet hatten; „er schief unklugerweise auf jenen nackten Felsen und so wurde es für ihn der eigentliche Todesschlummer. Wir haben viele Seelenmessen für ihn gelesen; seine körperlichen Ueberreste wurden aber bis jetzt noch nicht zurückgefordert. Aber — was ist das? Pierre, Du bist doch neulich hier vorübergekommen; wie groß war denn die Zahl der Leichen bei Deinem letzten Besuche?“

„Drei, ehrwürdiger Guardian: die Damen haben von deren vieren gesprochen. Ich schaute mich nach der Vierten um, als ich im Gebäude war, fand aber außer dem armen Jacques Colis hier keine frische.“

„Komm näher und sage mir, ob in dem entfernteren Winkel nicht zwei zu stehen scheinen — dort, wo der Körper Deines alten Kameraden, des Führers, aus Achtung vor seinem Berufe aufgestellt wurde; ganz gewiß, mit seiner Stellung wenigstens ist eine Aenderung vor sich gegangen!“

Pierre näherte sich, die Mütze voll Ehrerbietung abnehmend und beugte sich vorwärts durch das Fenster, so daß das äußere Licht dadurch ausgeschlossen wurde.

„Vater!“ rief er überrascht zurücktretend, „allerdings ist noch Einer drin; ich habe ihn ganz übersehen, als wir vorhin eintraten.“

„Das muß gleichfalls untersucht werden! Vielleicht ist das Verbrechen größer, als wir geglaubt hatten!“

Die Klosterknechte drangen mit Pierre, den seine langjährigen Dienste zu einem Vertrauten der Bruderschaft gemacht hatten, aufs Neue in das Gebäude, während die draußen voll Ungeduld den Ausgang erwarteten. Ein Schrei aus dem Innern bereitete Letztere auf einen neuen Gegenstand des Schreckens vor, bis Pierre und seine Gefährten schnell wieder erschienen und einen lebenden Mann aus Tageslicht zogen. Sobald die Helle es gestattete, erkannten seine früheren Reisegefährten die sanften Mienen, das schüchterne Auge und den unruhigen mißtrauischen Blick — Balthasars.

Die erste Empfindung der Zuschauer war offene Verwunderung; bald aber folgte ihr ein schwarzer Verdacht. Der Baron, die beiden Genueser wie der Mönch waren sämmtlich Zeugen der Scene gewesen, welche sich auf dem großen Markte zu Bevah ereignet hatte. Die Person des Scharfrichters war ihnen durch die Fahrt auf dem Genesersee, so wie durch das eben berührte Ereigniß so wohl bekannt, daß über seine Identität nicht der mindeste Zweifel obwaltete, wohl

aber zusammengehalten mit den anderen Umständen dieses Morgens die Vermuthung sich aufdrängte, daß man den Schlüssel zu der Ursache des Mordes aufgefunden habe.

Wir übergehen die näheren Details der Untersuchung. Dieselbe war kurz, zurückhaltend und trug ganz den Charakter eines Verhöres, das mehr zur Wahrung der Form, als weil man über die Thatsachen selbst ungewiß gewesen wäre, veranstaltet worden.

Sobald die nöthigen Nachforschungen beendigt waren, bestiegen die beiden Edelleute ihre Maulthiere; Vater Xaver ging voran und die ganze Gesellschaft machte sich auf nach dem Gipfel des Passes, Balthasar als Gefangenen mit sich führend und Jacques Colis' Leichnam an dem Orte, wo vor ihm schon so manche menschliche Gestalt in der Luft verdunstet war, seiner endlichen Ruhe so lange überlassend, bis die so im Leben ein Interesse für ihn gefühlt hatten, seine sterblichen Ueberreste zurückzufordern, für passend fänden.

Die Strecke von dem Zufluchts Hause bis zum Gipfel des St. Bernhards ist die schwierigste und mühsamste auf der ganzen Ausdehnung der Straße. Das Ende des Klosters, das die nördliche Stirne der Schlucht überragte und ganz den eisengrauen, melancholischen Felsenmassen ähnlich sah, welche der ganzen Region einen so wilden, dämonischen Anstrich geben, wurde bald in Gestalt einer rohen menschlichen Wohnung sichtbar. Der letzte Strich war so steil, daß man ihn in eine Art von Treppe umgewandelt hatte, an welcher die stöhnenden Maulthiere nur mit Mühe emporklimmten. Sobald diese Schwierigkeit überstanden war, hatten die Reisenden den höchsten Punkt des Passes erreicht. Noch eine Minute und sie standen vor dem Thore des Klosters.